

Michael Schneider

THOMAS MERTON (1915 - 1968): Auf dem Weg ins Schweigen

(Radio Horeb: 22. April 2015)

»Die Erde – ich liebe die Erde!« Diesen Ruf erwartet man nicht gleich von einem Menschen, der der Welt entsagt, aus ihr geflohen und in ein Kloster der »Zisterzienser von der strengen Observanz« eingetreten ist. Hinter dem Wort verbirgt sich das Leben eines Zeitgenossen, der als »Traum eines jeden Biographen« bezeichnet wurde aufgrund eines ungewöhnlichen und spannungsreichen Lebens, das zunächst in der Bohème verlief und dann mit einem Trappistendasein schließlich sogar in einer Eremitage endete.

»Alles, was ein Mensch sucht«

Über den Lebensweg dieses außergewöhnlichen Menschen, es ist der amerikanische Trappist Thomas Merton (1915-1968), schrieb die Journalistin Monica Furlong für das BBC-Fernsehen eine ausführliche Biographie¹, die der Benediktiner Radbert Kohlhaas OSB und der frühere Trappist Bernardin Schellenberger ins Deutsche übertragen haben. In ihrer Studie verarbeitet Monica Furlong kaum erreichbares Material aus einer Sammlung von mehr als 6000 Briefen, einigen Tagebüchern, Tonbändern und sonstigen Dokumenten.² Weitere wichtige Hinweise finden sich bei einem Freund Mertons, nämlich bei John Howard Griffin und seinem Buch »Die Revolution der Stille. Thomas Mertons Einsiedlerjahre«.³ Auf diese beiden Studien wollen wir uns im Folgenden besonders beziehen.

Die Kindheit Mertons, der am 31. Januar 1915 in den Pyrenäen Frankreichs geboren wurde, ist geprägt von dem sehr unsteten Leben seiner Eltern, die Maler waren. Sie führten ihn in die USA, nach England, auf die Barmudas u.a.. Religion spielte im Leben der Familie keine Rolle. Thomas Merton war zwar getauft, aber erhielt keine weitere Formung im Glauben: »Man kam aus der Kirche mit dem guten und zufriedenen Gefühl, etwas erledigt zu haben, was hatte erledigt werden müssen.« Schon mit sechs Jahren verliert Thomas Merton seine Mutter. Nach seiner Schulzeit in den USA kehrt er mit seinem Vater in die französische Heimat zurück, bis er seine Studien in England (Cambridge) beginnt. Mit 20 Jahren studiert er Spanisch, Deutsch, Geologie, Jura und französische Literatur, wird Redakteur einer Studentenzeitung und tritt für eine kürzere Zeit der kommunistischen Partei bei. Viele Freundschaften und Liebschaften sind es, die den weiteren Weg im Leben Mertons bestimmen; er bekommt ein uneheliches Kind, das jedoch mit seiner Mutter später im

¹ Monica Furlong, Thomas Merton. A Biography. San Francisco 1980; deutsch unter dem Titel: Alles, was ein Mensch sucht. Thomas Merton, ein exemplarisches Leben, Freiburg-Basel-Wien 1982.

² Der Großteil der Korrespondenz Mertons ist aufbewahrt am Bellarmine College in Louisville und in der Bibliothek des St. Bonaventure's College in Olean.

³ Münsterwachwarzach 2011.

Bombenkrieg in England den Tod findet. Unverfrorener Enthusiasmus und überschäumende Vitalität lassen ihn in vollen Zügen das Leben genießen. Er macht Schulden, die er nicht bezahlen kann, besucht Theater und Kino, nimmt an einem öffentlichen Wettbewerb für Hobby-Schlagzeuger teil, rudert im vierten Boot für Clare College, schreibt Gedichte und malt Karikaturen für Studentenzeitungen: »Ich hätte Hals und Kragen gewagt, um vom Leben restlos alles zu haben, was man als Achtzehnjähriger von ihm erhalten zu können glaubt.«⁴ Trotz aller Begeisterung und wachsendem Selbstvertrauen gärt es unter der Oberfläche seines Lebens: Scham und Ekel, psychische und physische Störungen machen sich bemerkbar. Auch nach seiner Konversion zum katholischen Glauben am 16. November 1938 nimmt er weiterhin an wilden Gelagen teil, raucht Zigaretten »wie ein Schlot«, läßt sich regelmäßig vollaufen und stellt mit seiner gewohnten Energie und Begeisterung den Mädchen nach: »Ich träumte schon vom mystischen Einswerden, als ich noch nicht einmal die primitivsten Forderungen des Sittengesetzes erfüllte«⁵. Als er nach einer nächtlichen Party beim Frühstück mit Freunden zusammensitzt, kommt ihm plötzlich der Gedanke: »Ich möchte Priester werden.« Sofort ändert er radikal seinen Lebensstil, unterläßt das Rauchen und Trinken und gibt seine alte Haßliebe, das Kino, auf. Wegen seiner unehelichen Vaterschaft raten ihm Franziskaner und Kapuziner von einem Eintritt ins Kloster ab. Darauf besucht er die aufblühende Trappistenabtei Gethsemani in Kentucky und findet dort, was er sucht - er möchte »lebenslänglich Buße und absoluten Selbstverzicht« leisten, um die Sünden seines früheren Lebens - besonders eben die eine - wiedergutzumachen. Nach dem Eintritt am 10. Dezember 1941 ist die erste Zeit im Kloster ganz bestimmt von dem Idealismus eines Konvertiten, der sogar behauptet, »daß es auf der Welt nur ein einziges und gerechtes Staatswesen gibt, den Vatikanstaat: aber er ist weniger ein Staatswesen als ein Paradekloster«⁶.

Schon bald wird Thomas Merton von seinen Oberen aufgefordert, seiner schriftstellerischen Begabung auch im Kloster zu folgen. 1948 erscheint das autobiographische Werk »Der Berg der sieben Stufen« - ein Welterfolg, der ihn gleich in das Rampenlicht der Öffentlichkeit stellt. Unzählige Besuche, Briefe und Gespräche gehören nun zum Tagesprogramm dieses Mönches, der der Welt fliehen wollte. Einige Bücher folgen, und es setzt eine Woge der Begeisterung für kontemplatives Leben ein: »Amerika ist dabei, das kontemplative Leben zu entdecken«, schreibt er. Viele junge Menschen treten in das Kloster ein; sein eigenes zählt sogar 270 Mitbrüder, darunter 150 Novizen. Thomas Merton wird Novizenmeister und Präfekt der Scholastiker. Doch schon bald erkennt er, daß er trotz aller Veränderungen seiner äußeren Lebensumstände innerlich derselbe geblieben ist: Schlaflosigkeit, Niedergeschlagenheit, neurotische Symptome und Angstzustände setzen ein. Er prüft sich selbst in einem Rorschach-Test und kommt zu dem Ergebnis, er brauche eine Analyse. Der Wunsch nach Einsamkeit und Stille wird immer größer, er möchte zu den Kartäusern oder Camaldulensern übertreten (ein Brief des Erzbischofs Montini aus Mailand, des späteren Papstes Paul VI., rät davon

⁴ M. Furlong, Alles, was ein Mensch sucht, 83.

⁵ M. Furlong, Alles, was ein Mensch sucht, 103.

⁶ M. Furlong, Alles, was ein Mensch sucht, 143.

ab). Thomas Merton kann sich in der Nähe des Klosters eine Einsiedelei errichten. Zuvor kommt es zu schärfsten Auseinandersetzungen mit seinen Oberen, so daß er (1955) jegliche Illusion über das Ordensleben verliert; er nimmt es nicht mehr »so feierlich« wie früher: das Mönchtum nicht, den Abt nicht und auch die katholische Kirche nicht. »Ich gehe nur ins Kloster hinunter, um hier und da einmal 'Schande über den Kommandanten!' zu sagen und die Truppen zum Meutern aufzumuntern. In meinem Haus im Wald widersetze ich mich dem Krieg. Ich widersetze mich allem. Deshalb nennt man auch das Einsiedlerleben *pièce de résistance*«⁷. Dennoch bleibt diese Zeit ein ständiges Ringen mit sich und seinem Weg: »Furcht ist es, die mich in die Einsamkeit treibt. Die Liebe hat mir Tropfen des Schreckens in die Adern geträufelt, und sie erkalten in mir, und plötzlich machen sie mich schwach vor Angst, weil mein Herz und meine Phantasie sich von Gott abwenden und ihrem eigenen privaten Götzendienst zustreben. Meine Schlechtigkeit läßt mich körperlich schwach werden und innerlich gerinnen wegen des Widerspruchs zwischen meiner Natur und meinem Gott. Ich bin erschöpft von Furcht.« So eine Notiz in seinem Tagebuch »Das Zeichen des Jonas«⁸ am 22. Dezember 1949.

In den sechziger Jahren erfährt er seine Sendung nun immer deutlicher: »Ein Buch, das ich vor dreißig Jahren geschrieben habe, hat mich zu einer Art Musterbild für den weltverachtenden Kontemplativen werden lassen; ich bin der Mann, der New York verschmäht, auf Chicago gespuckt und Louisville mit Füßen getreten hat; der in die Wälder gestürmt ist, in der einen Tasche Thoreau, in der anderen den heiligen Johannes vom Kreuz, und in der anderen Hand die Bibel, mit dem Finger auf der Apokalypse des Johannes.« Er will nicht mehr allein für seine eigenen Sünden büßen, sondern die Auseinandersetzung mit der Sünde und dem Leid in der Welt suchen und ein neues »Ja zur Welt« sprechen. Er schreibt über Rassengerechtigkeit, Kernwaffen, Krieg und Frieden, wird radikaler Pazifist und verwirft den Einsatz der Amerikaner in Vietnam. Hierüber verschärft sich der Konflikt mit den Ordensoberen nur noch mehr. Die Welt des eigenen Klosters durchschaute er immer mehr, auch hier gab es einen ganzen Kosmos von Illusionen und Lebenslügen, meist eingehüllt und verbrämt in geistliche Ideale.

In dieser Zeit schreibt er über 60 Bücher und 300 Artikel; zugleich hält er in seinem Kloster die geistlichen und theologischen Konferenzen für die Novizen und Scholastiker. Thomas Merton ist weltbekannt, empfängt zahlreiche Besucher und steht mit vielen Geistesgrößen seiner Zeit in einem Austausch. Die Palette der Themen ist weit gespannt und bunt, vom Marxismus bis zum Zen, von Mystikern des Mittelalters bis zum Einsatz für Gewaltlosigkeit, über russische Spiritualität und Sophiologie bis hin zu den Mönchsvätern, von Kunst bis zum sozialen Engagement, von Themen der Kontemplation bis zum Kampf gegen allen Rassismus. Eine eigene Bedeutung nimmt die Friedensarbeit des amerikanischen Trappisten ein. Thomas Merton gilt als ein Hauptvorkämpfer des »peace-movement«, der amerikanischen Protest-Bewegung gegen die kriegerischen Aktivitäten im Vietnam-Krieg. Vor allem aber hat Thomas Merton in seinem Leben die Auseinandersetzung mit

⁷ M. Furlong, *Alles, was ein Mensch sucht*, 347.

⁸ *Einsiedeln-Zürich-Köln* 1954, 265.

den geistigen Strömungen des 20. Jahrhunderts gesucht. Er blieb mit den großen Gestalten seiner Zeit in Briefkontakt und auch befreundet, vor allem mit Jacques Maritain und D.T.Suzuki. Von besonderer Bedeutung war die Begegnung mit T.S. Eliot, der vielleicht als einziger Mertons Lehren über christliche Spiritualität einer echten Kritik und ausführlichen Auseinandersetzung unterworfen hat.⁹

Nach seinem fünfzigsten Geburtstag gibt es eine tiefe Veränderung bei Thomas Merton. Er spürt die Ahnung, er werde früh sterben. Ende des Jahres 1968 nimmt er auf Einladung des Benediktiners und Freund P. Jean Leclercq an einer großen Tagung in Bangkok/Thailand teil, veranstaltet von der Benediktiner-Vereinigung zur Erneuerung des monastischen Lebens. Er schreibt: »Ich bin durchdrungen von dem Gefühl, meiner Bestimmung entgegenzureisen und endlich, nach Jahren des Wartens, des rastlosen Fragens und des törichten Herumgetues auf meinem wahren Weg zu sein. Ich bin auf dem Weg nach Hause.« Am 10. Dezember hält er einen Vortrag zum Thema »Marxismus in monastischer Sicht« und fordert, der heutigen Welt und ihren Strukturen gegenüber eine kritische Haltung einzunehmen, ganz gleich ob man Mönch oder Marxist ist. Nach dem Mittagessen findet man ihn tot in seinem Bungalow, vermutlich durch einen Elektro-Unfall ums Leben gekommen. Er stirbt also im Alter von 53 Jahren, auf den Tag genau 27 Jahre nach seinem Eintritt in den strengen Orden der Trappisten.¹⁰ Eine Woche später wird er in seinem Heimatkloster beerdigt. Ein sehr reiches und bewegtes Leben! Monica Furlong faßt es in ihrem Nachwort zusammen in das Wort, Thomas Merton sei »ein verwaister und verstoßener Mensch« geblieben, auch keine noch so große Liebe und Verehrung hätte in späteren Jahren daran etwas ändern können.¹¹ Hier gilt es aber genauer hinzuschauen.

Abenteurer oder Mönch?

Für Monica Furlong lautet die Grundfrage im Leben von Thomas Merton: Was heißt es, im 20. Jahrhundert Mönch zu sein und der Kontemplation zu leben? In ihrem Buch wird gezeigt, wie Thomas Merton diese Frage beantwortet hat auf einem langen Weg des Suchens. Sie versteht es meisterhaft, diesen Weg nachzuzeichnen, so daß man ihr Buch trotz der 400 Seiten bis zum Ende voll Aufmerksamkeit und Anteilnahme liest und sich vor allem angesprochen fühlt von den sympathischen und menschlichen Seiten dieses Trappistenmönches. Das Anliegen dieser Biographie findet der Leser gleich in der Einleitung genannt. »Ich gehöre zu den Menschen, die Mertons Leben als ein Leben betrachten, das mit einem Sieg geendet hat.«¹² Für Monica Furlong brauchen Thomas Merton und sein heroisches Opfer seiner selbst nicht hochstilisiert zu werden; auch eine

⁹ Vgl. D.Q. MacInerney, Thomas Merton. The Man and His Work, Washington 1974, 29-44.

¹⁰ Übrigens an dem selben Tag, an dem Karl Barth verstorben ist.

¹¹ M. Furlong, Alles, was ein Mensch sucht, 412.

¹² M. Furlong, Alles, was ein Mensch sucht, 7.

perverse Neugier für die selbstquälerischen Seiten des Trappistenlebens sind nicht eigens zu bewundern; ebenso lehnt es die Verfasserin ab, eigens die heiligmäßigen Seiten dieses Lebens und Schaffens herauszustellen. Es bleibt das in allem ansprechende Bild eines Mönches, der in vielem dem Menschen und dem Suchen von heute nahe ist und darin ein »exemplarisches Leben«, wie der Untertitel ihrer Studie sagt, vorstellt.¹³

J. Forest¹⁴, T. McCarrol¹⁵, M. Goffin¹⁶ und J.E. Bamberger OCSO¹⁷ weisen eigens darauf hin, daß eine Darstellung der zweiten Lebenshälfte Mertons nur auf dem Hintergrund wesentlicher Dokumente des monastischen Lebens Thomas Merton verstehen lassen. Denn vor allem ist er der Trappistenmönch, und weniger bloß ein religiöser Sucher oder geistlicher Schriftsteller.¹⁸ Gerade in den letzten Jahren seines Lebens mühte er sich um eine systematische Lehre zur christlichen Kontemplation und Mystik. Bei seinem Tod lag ein ausführliches Manuskript von 120 eng beschriebenen und immer wieder korrigierten Schreibmaschinenseiten auf seinem Tisch - ein Dokument, das erst voll zum Ausdruck bringt, was Thomas Merton als Mönch und Trappist auf seinem Weg mit Gott erfahren hat. Wie der Titel »The Inner Experience. Notes on Contemplation«¹⁹ andeutet, geht es in dieser Schrift nicht um eine Synthese zwischen östlicher und christlicher Spiritualität, sondern um das Proprium christlicher Kontemplation und buddhistischer Erfahrung.

Ferner müßte Mertons Verhältnis zu seinem Abt Dom James Fox eigens betrachtet werden. Forest, der Thomas Merton und Dom James persönlich kannte und nie etwas von einer wachsenden Entfremdung zwischen den beiden erfahren hatte, weist darauf hin, wie unentbehrlich der Abt war als Hilfe für Thomas Merton, durch alle Krisen hindurch in seiner Berufung auszuharren. So hat Thomas Merton um die Qualitäten seines Abtes immer mehr gewußt. Über 20 Jahre lang führte er wöchentlich mit ihm persönliche Gespräche unter vier Augen und blieb bis an sein Lebensende dessen Beichtvater. Mit Briefdokumenten weist John Eudes Bamberger nach, daß Thomas Merton sein Ordensleben wie auch seine Beziehung zum Abt positiv gesehen und beurteilt hat, und zwar bis an sein Lebensende. So schrieb Thomas Merton z.B. an seinen Abt aus Kalkutta: »Seien Sie versichert, daß ich mich in meinem Respekt für Sie als Abt und in meiner Zuneigung zu Ihnen als Vater nie verändert habe. Daß wir verschiedener Meinung waren, hat sicherlich unsere tiefe Überein-

¹³ Obwohl Anliegen und Ausführung des Buches faszinierend sind, bleiben doch erhebliche Mängel bei wichtigen Punkten und Fragen, die Furlong in ihrem Werk nicht recht erkannt und zu keiner klaren und befriedigenden Antwort geführt hat. Zunächst empfindet man es angesichts der erhalten gebliebenen 6000 Briefe, mehreren Tagebüchern und einiger hundert Tonbänder als ziemlich unbefriedigend und befremdend, wenn Monica Furlong ihre Auswahl auf eines dieser Tagebücher, auf einige Briefe und ein paar Bänder beschränkt. Ob diese Beschränkung nicht manches verzerrt und einseitig darstellen läßt?

¹⁴ J. Forest, *A Monk of Our Times*, in: *Sign* 60 (1981) 73-75.

¹⁵ T. McCarrol, Brief an den Redakteur in: *The Tablet* 25 (Mai 1981) 421-422.

¹⁶ M. Goffin, *Love and Tension*, in »*The Tablet*« 25 (März 1981) 261.

¹⁷ Ersterscheinung in: *Cistercian Studies* 17 (1982) 99-109; dt.: Auf der Suche nach Thomas Merton. Besprechung eines Buches, in: *Erbe und Auftrag* 59 (1983) 115-126. – Bamberger ist Facharzt der Psychiatrie und hat als Mönch von Gethsemani über 20 Jahre mit Thomas Merton zusammen gelebt; 1971 wurde er Abt eines Tochterhauses von Gethsemani, in dem übrigens der bekannte geistliche Schriftsteller H.J.M. Nouwen sieben Monate als Gast verbracht hat (vgl. dazu sein Tagebuch in: *Ich hörte auf die Stille. Sieben Monate im Trappistenkloster*. Freiburg-Basel-Wien 1978).

¹⁸ J.E. Bamberger, *Auf der Suche nach Thomas Merton*, 124.

¹⁹ Der Text blieb bisher unveröffentlicht.

stimmung im Wesentlichen unseres Lebens und unserer Berufung nicht in Mitleidenschaft gezogen.«²⁰ Aus 20 Jahren Zusammenleben mit Thomas Merton berichtet John Eudes Bamberger, daß die Zeit der Differenzen mit dem Abt »eine interessante Zeit« gewesen ist, in der Thomas Merton unverblümt an Abt und Kommunität Kritik übte, doch innerlich vollkommen dem mönchischen Gehorsam unterworfen und ein aktives Mitglied seiner Kommunität geblieben ist.

Gerade mit dem Anliegen einer »Contemplation in a world of action«²¹ übte Thomas Merton nicht nur im angelsächsischen Raum einen großen Einfluß aus, er ist aus der Spiritualität unserer Zeit nicht wegzudenken.²² Er selbst war mit diesem Anliegen voller Spannungen, die ihn nach außen hin zu zerreißen scheinen, wie sein Biograph John Howard Griffin²³ schreibt: »Merton war ein Mystiker und ein Dichter, er war in der Lage, viele Facetten ein und desselben Objekts wahrzunehmen und in seinem Inneren scheinbare Gegensätze zu vereinen. Er war ein äußerst disziplinierter und gleichzeitig erstaunlich freier Mensch, der sich eloquent über das geistliche Leben äußern konnte, jedoch sein eigenes verborgenes Beten für sich behielt, er war von tiefer religiöser Hingabe und weigerte sich, sein Menschsein mit dem Schleier des Pietismus zu verhüllen, er war ein Mann des Intellekts, der die einfachste manuelle Arbeit genießen konnte. In ihm verbanden sich Stärke und Härte mit einer unfehlbaren Höflichkeit gegenüber anderen Menschen. Er besaß einen ausgeprägten Sinn für Humor und zeigte große Wärme in seinen Beziehungen, verschwendete jedoch keine Zeit auf das, was er 'Verrücktheit' oder 'Narretei' nannte, und verstand es, derartige Begegnungen mit meisterlichem Taktgefühl zu beenden. Nie trug er religiöse Masken oder gab zu jemandes Belehrung vor, etwas anderes zu sein als er war: ein Mensch, dessen inneres Leben nicht zur Schau gestellt wurde, und der nicht willens war, das zu leben, was irgendein anderer sich unter einem Kontemplativen vorstellte.«

Der geistliche Lehrer

Obwohl Thomas Merton in einem Kloster lebte, ist er sich dessen bewußt, daß alle Christen einen geistlichen Weg zu gehen haben. So richtet er sich mit seinen Schriften nicht nur an Ordensleute, sondern an jeden, der im Glauben voranschreiten möchte: »Nicht alle Menschen sind dazu berufen, Einsiedler zu sein, aber alle Menschen brauchen ein genügendes Maß an Schweigen und Einsamkeit in ihrem Leben, um der tief inneren Stimme ihres eigenen wahren Selbst die Möglichkeit zu geben,

²⁰ J.E. Bamberger, Auf der Suche nach Thomas Merton, 121

²¹ So der Titel einer posthumen Aufsatzsammlung von Thomas Merton.

²² Mit der Spiritualität Mertons befaßt sich z.B. ausführlicher: J. Sudbrack, Gelebte und überdachte Suche nach Gottese Erfahrung. Das Zeugnis des Trappisten und Künstlers Thomas Merton, in: Geist und Leben 52 (1979) 114-132; vgl. auch den Beitrag von Christian Feldmann unter dem Titel. »'Als Eremit kann man beim Frühstück laut singen'. Der Trappistenmönch Thomas Merton fand auf seiner Reise in die Wüste die ganze Welt.«, in: ders., Träume beginnen zu leben. Große Christen unseres Jahrhunderts. Freiburg-Basel-Wien 1983, 270-305. – Wie sehr Thomas Merton die Spiritualität unserer Tage geprägt hat, zeigt sich auch darin, daß schon sehr bald über ihn zahlreiche Dissertationen geschrieben wurden.

²³ Zit. nach J.H. Griffin, Die Revolution der Stille, 12.

sich zumindest von Zeit zu Zeit bemerkbar zu machen. Wer diese innere Stimme gar nicht hört, wer den geistlichen Frieden nicht finden kann, der daher stammt, daß man vollkommen mit seinem eigenen wahren Selbst eins ist, dessen Leben ist immer elend und anstrengend. Denn man kann nicht glücklich leben, ehe man nicht die Quellen des geistlichen Lebens erschlossen hat, die in den Tiefen der eigenen Seele verborgen liegen.«²⁴

Das geistliche Leben beginnt für Thomas Merton mit der Taufe und dem dort gegebenen Gelübde, der Sünde zu widerstehen und sich ganz Christus hinzugeben. Nur so wird ein Christ in das Geheimnis Gottes eintreten und seine Seele retten. Denn der Christ gehört nicht sich selbst, sondern in allem und durch alles allein Christus (1 Kor 6,19). Seit der Taufe ist der Christ ein Tempel des Heiligen Geistes. Darum ist auch all sein Tun und Denken niemals nur sein eigen, vielmehr schuldet er alles Gott. Sünde hingegen ist die Weigerung, für Gott zu leben, vor allem aber ist sie eine Weigerung, das zu sein, was der Christ wirklich ist; er weigert sich, in der Lebenswirklichkeit Gottes zu sein, die in ihm verborgen ist. Wie die Kirchenväter lehren, besteht das christliche Leben nicht in einer äußeren Gottesverehrung, sondern in der »Pflege dessen, was göttlich in uns ist, durch unablässige Liebe«²⁵. Diese Liebe darf nicht nur symbolisch sein, sie ist nicht nur ein Tun in Gedanken, sondern Gabe und Auslieferung unseres ureigenen Selbst. Gegen katholische Konventionen nicht zu verstoßen genügt nicht, ebensowenig eine Heiligkeit nach Schablone.

Schließlich ist es besser, eher von »Heiligkeit« als von »Vollkommenheit« zu sprechen. Heilig ist, wer durch Gottes Dasein und Wirken in ihm geheiligt ist. Ganz anders jener, der vollkommen sein möchte, was meist eine verfeinerte Art und Weise des Egoismus und der Selbstliebe ist. Nicht selten will ein Christ ein stereotypes Bild eines »Heiligen« in sich wachrufen bzw. »reproduzieren« und »bildet sich ein, irgendwie zur Nachahmung dieser Schablone verpflichtet zu sein, so als ob es wirklich ein Vorbild wäre, das ihm die Kirche selbst zur Nachfolge empfehlen würde, und nicht eine rein konventionelle, landläufige Verzerrung einer geheimnisvollen Wirklichkeit, nämlich der Christusähnlichkeit der Heiligen«²⁶. Das stereotype Bild eines Heiligen sieht so aus, als ob er restlos erhaben ist über jede Versuchung und Sünde, und sollte er versucht werden, macht ihm dies keine Schwierigkeiten: »Eher stürzt er sich in Feuer, eiskaltes Wasser oder Dornen, als daß er auch nur in eine entfernte Gelegenheit zur Sünde käme«²⁷. Er ist so vollkommen und erhaben, aller Tugenden fähig, daß er eigentlich kaum noch etwas mit der Wirklichkeit zu tun haben scheint, wie ihn die Menschen im Alltag tatsächlich erfahren. Doch die Gnade baut auf der Natur auf: »Es ist reine Wahrheit, und solange wir uns nicht darüber im klaren sind, daß ein Mensch, bevor er zu einem Heiligen werden kann, vor allem *Mensch* sein muß mit all der Menschlichkeit und Gebrechlichkeit der jetzigen Verfassung des Menschen, werden wir nie die Bedeutung des Wortes 'Heiliger' verstehen können. Nicht nur alle Heiligen waren vollkommen menschlich, nicht nur ihre Heiligkeit be-

²⁴ Th. Merton, *The Silent Life*. New York 1957, 167; zit. B. Schellenberger (Hg.), *Thomas Merton. Ein Tor zum Himmel ist überall. Inspirationen*, Freiburg-Basel-Wien 2008, 23.

²⁵ So Klemens von Alexandrien, *Stromata* VII,1.

²⁶ Th. Merton, *Heilig in Christus*. Freiburg-Basel-Wien 1964, 26.

²⁷ Ebd., 26.

reicherte und vertiefte ihre Menschlichkeit, sondern der Heiligste aller Heiligen, das Fleisch gewordene Wort, Jesus Christus, war selbst das zutiefst und am vollkommensten menschliche Wesen, das je auf Erden lebte [...] Wenn wir 'vollkommen' sein sollen, wie Christus vollkommen ist, müssen wir so vollkommen menschlich sein wollen wie er, damit er uns mit seinem göttlichen Wesen vereinige und seine Sohnschaft des himmlischen Vaters mit uns teile. Daher bedeutet Heiligkeit nicht weniger menschlich, sondern noch menschlicher zu sein als andere Menschen. Das schließt eine größere Bereitschaft zum Teilnehmen, Leiden, Verstehen, Mitleiden in sich, doch ebenso auch zu Humor, Heiterkeit und Freude an den guten und schönen Dingen des Lebens.«²⁸ Vor allem setzt Heiligkeit ein gesundes und geordnetes menschliches Gefühlsleben voraus, indem einer sein Gemütsleben im Dienste der Liebe bildet und entfalten läßt. Heilig ist vor allem jener, der nicht bloß davon überzeugt, sondern überwältigt ist von der Vorstellung, daß Gott allein heilig ist, so daß er von der Wirklichkeit der göttlichen Heiligkeit überall ergriffen wird und sie zu sehen beginnt, nicht zuletzt auch in sich selber. So lebt er und versucht in der Heiligkeit voranzuschreiten, nicht um als tugendhafter Mensch bekannt zu werden, sondern damit nichts von der Heiligkeit Gottes in ihm verdunkelt wird, auf daß alle den Vater preisen können, der im Himmel ist (vgl. Mt 5,48).

Geistliches Leben ist für Thomas Merton eine Art »Dialektik zwischen Ideal und Realität«²⁹: eine Dialektik, nicht jedoch ein Kompromiß, denn dieser endet in der Mittelmäßigkeit. Ganz anders, wenn einer versucht, die Dialektik zwischen Ideal und Wirklichkeit in seinem Leben aufzunehmen: »Ideale, denen gewöhnlich allgemeine aszetische Normen 'für jedermann' oder zumindest für alle, die 'nach Vollkommenheit streben', zugrunde liegen, können nicht in jedem einzelnen auf ein und dieselbe Weise realisiert werden. Ein jeder wird vollkommen, aber nicht indem er in seinem Leben ein gleichförmiges Standardmaß allgemeiner Vollkommenheit verwirklicht, sondern indem er dem Ruf und der Liebe Gottes antwortet, die sich an ihn in den Grenzen und Gegebenheiten seiner eigenen besonderen Berufung richten.«³⁰ Dann werden wir Gott nicht nur mit Hilfe aszetischer Methoden uns gleichsam »erobern« wollen, sondern uns von Gott finden und uns in Besitz nehmen lassen, wie wir sind. Dann werden wir auch der tiefsten Wirklichkeit unseres Lebens gewahr: »Gnade« meint ja nicht irgendein Material oder eine Ausstattung, mit der wir uns auf die Reise zu Gott begeben können; Gnade ist auch nicht bloß etwas, womit wir gute Werke vollbringen. Die Gnade ist alles andere als ein Ding oder ein »etwas«, sie ist Gottes Anwesenheit und Wirken in uns. In diesem Sinn ist die Gnade wirklich Gottes Macht, wirksam in unserem Leben. Und der Empfang der Gnade ist zugleich der Empfang des Heiligen Geistes, Gottes selbst. Der »dulcis hospes animae« allein vermag das Wesen aus Fleisch in uns zu wandeln in jenes Wesen, das im Geist ist (Röm 8,9). »Fleisch« ist unser äußeres und falsches Ich, der »Geist« hingegen unser wahres, mit Gott in Christus innigst vereintes Sein. Sobald wir uns so sehen, wie wir sind, in all unserer Nichtigkeit und Schwachheit, werden wir nicht nur unsere eigene Leere lieben und schätzen lernen,

²⁸ Ebd., 28f.

²⁹ Ebd., 36.

³⁰ Ebd., 36.

sondern auch die Realität unseres Lebens so annehmen, wie sie ist, denn diese Realität ist es, die Christus mit sich wandeln und heiligen will. Wir werden dann nicht mehr dem Anspruch des falschen und äußeren Ich entsprechen wollen, sondern unser Herz dem umwandelnden Wirken Christi in uns hingeben; dann ist es fürwahr so, daß »nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir« (vgl. Gal 2,20): »Was er in uns 'sieht', ist daher nicht so sehr das Böse, das unser ist, sondern das Gute, das sein ist.«³¹ Würden wir die Gegenwart dieses Geistes und seine innige Nähe zu uns ermessen, wir würden von einer tiefen Freude und Kraft erfüllt; er ist es ja, der unentwegt in uns betet.

Eine solche Sicht hat Konsequenzen für die Gestaltung unseres geistlichen Lebens: »Vollkommen« und »heilig« sein bedeutet dann nicht so sehr, Gott mit Eifer und Großmut suchen zu wollen, sondern uns von ihm finden und in Besitz nehmen zu lassen, so daß sein Wirken in uns alles großherzig werden läßt. Statt zuviel Aufmerksamkeit auf uns zu richten, dürfen wir uns angesichts der Macht Gottes vergessen: Er liebt uns ja, nicht weil wir dessen wert sind, sondern weil wir seine Liebe brauchen. Diese Liebe wird uns Kraft geben, auch unserer Schwachheit standzuhalten und trotz aller Schwierigkeiten auf dem Weg voranzuschreiten.

Es bedarf im geistlichen Leben in der Tat einer inneren »Umkehr«. Ansonsten bleibt alles beim alten und versandet schließlich in Routine und behäbiger Mittelmäßigkeit. Johannes vom Kreuz spricht hier von der »Dunklen Nacht« der passiven Läuterung, wo dem Einzelnen alle menschlichen Vorstellungen von Gott und geistlichen Dingen genommen werden; dann wird dem Menschen in der Wüste nicht nur das Brot genommen, er wird sich nun jenes »Brot« bedienen, das »von oben« kommt und nur von dort her zu erwarten ist. Heiligkeit als Umkehr bedeutet aber für Thomas Merton »den vollsten Ausdruck des Kreuzes Christi in unserem Leben, und dieses Kreuz bedeutet den Tod von dem, was für uns normal und vertraut ist, den Tod unseres alltäglichen Ichs, damit wir auf einer neuen Ebene leben können. Und doch, so paradox es klingt, entdecken wir auf dieser neuen Ebene unser altes, gewöhnliches Ich wieder. Es ist dasselbe Ich, das in Christus stirbt und aufersteht. Der 'neue Mensch' ist völlig verwandelt und doch bleibt er *ein und dieselbe Person*. Er ist vergeistigt, die Kirchenväter würden sogar sagen, er ist 'vergöttlicht' in Christus.«³²

Statt also die alten Ideale von Vollkommenheit und eigenen Vorstellungen von geistlichem Fortschritt weiter zu pflegen und immer wieder neu wach zu rufen, die letztlich nur Ausdruck unserer eigenen Unzufriedenheit mit unserem Ich sind, haben wir uns mit unserem Ich abzufinden und die volle Verantwortung für unser Leben zu übernehmen, gerade mit seinen Schwierigkeiten, Grenzen und Schwachheiten, um alles dem verwandelnden Wirken des Erlösers zu unterwerfen. Viele dürsten und hungern fürwahr nach Vollkommenheit, huldigen sie doch einem »Angelismus«, der vom Menschen erwartet, wie ein Engel zu sein, der aber nur dem eigenen Ideal der Selbstliebe entstammt.

Dies alles heißt aber nicht, daß wir zu gleicher Zeit alles tun müssen, um unsere Leidenschaften und Schwachpunkte zu beherrschen; ja, wir müssen sogar um der Zucht willen den alten Men-

³¹ Ebd., 85.

³² Ebd., 61f.

schen in uns abtöten. Wir müssen wirklich fasten, beten, uns selbst verleugnen, nur so werden wir Gottes Stimme hören und seinen Willen erfüllen können.

Christliche Heiligkeit ist Christi Heiligkeit in uns. Das bedeutet aber nicht, daß wir die Hände in den Schoß legen. Es gibt kein Leben mit Christus ohne Kampf. Doch dieser ist eher verborgener Natur und geheimnisvoll, wir werden ihn nur selten richtig verstehen können. Es gibt viele Christen, die anfangs bereit sind, ein Opfer zu bringen und einen guten Anfang zu machen. Doch nur wenige verharren darin über viele Jahre. Meist gibt man vorzeitig auf, weil alles zu mühselig und aussichtslos zu sein scheint: »Wir verstehen nicht den Sinn des Kreuzes und die Tragweite unserer Berufung, mit Christus zu sterben, um mit ihm zu einem neuen Leben aufzuerstehen. Es ist vollkommen richtig, daß wir mit ihm in der Taufe sterben und von den Toten auferstehen; aber das ist nur der Anfang einer wechselnden Reihe von Tod und Auferstehung. Wir werden in unserem Leben nicht nur einmal, sondern viele Male 'bekehrt', und diese endlose Reihe von kleinen und großen Bekehrungen, inneren Umkehrungen, führt schließlich zu unserer Umwandlung in Christus. Wir bringen wohl die Großmut auf, einmal oder zweimal eine solche Bekehrung durchzumachen, aber wir können uns nicht mit der Notwendigkeit abfinden, immer wieder und immer mehr unser innerstes Ich aufzugeben; ohne diese Hingabe aber können wir nicht endlich frei werden. Es ist wie ein Widerspruch: obwohl Christus selbst das Werk unserer Heiligung vollbringt, kostet es uns um so mehr, je mehr er es tut. Je weiter wir vorwärtskommen, um so mehr neigt er dazu, unsere eigene Kraft wegzunehmen, uns unserer eigenen menschlichen und natürlichen Hilfen zu berauben, so daß wir uns am Ende in völliger Armut und Dunkelheit befinden. Diese Lage finden wir am schrecklichsten, und gegen sie rebellieren wir. Das befremdende, heiligende Mysterium des Todes Christi in uns ersetzen wir durch die vertrauteren und bequemeren Gewohnheiten unseres eigenen Tuns: wir verlassen seinen Willen und fliehen zu den armseligen, aber befriedigenderen Dingen, die uns interessieren und die uns in den Augen anderer interessant machen. Wir meinen, auf diesem Weg könnten wir Frieden finden und unser Leben fruchtbar machen; aber wir betrügen uns selbst, und unser Tun stellt sich als steril für das geistliche Leben heraus. Kardinal Newman, der gewiß die Bitterkeit und Torheit des Kreuzes kannte, lebte nach dem Grundsatz: 'Heiligkeit vor Frieden'. Dieser Wahlspruch ist für jeden gut, der sich des ganzen Gewichtes christlichen Lebens bewußt bleiben will. Wenn wir Heiligkeit suchen, dann wird für Frieden rechtzeitig gesorgt sein. Unser Herr, der nicht gekommen ist, 'Frieden zu bringen, sondern das Schwert', hat auch einen Frieden versprochen, den die Welt nicht geben kann. Soweit wir uns auf unsere eigenen ängstlichen Anstrengungen verlassen, sind wir von dieser Welt. Wir sind nicht fähig, solch einen Frieden aus eigenem Bemühen zu schaffen. Wir können ihn nur finden, wenn wir dem Frieden - in gewissem Sinn - entsagt und ihn vergessen haben.«³³

Dies alles soll nun nicht die letzte Freude am Leben im Glauben nehmen, vielmehr zeigen sich hier die wahre Freude und der wahre Frieden im Glauben: Der vollkommene Christ strebt nicht danach, gleichsam ohne Sünde und Schwachheiten dazustehen, sondern seine Augen sind erleuchtet, um

³³ Ebd., 144.

das volle Maß der Barmherzigkeit Christi im eigenen Leben zu erkennen, weshalb er auch nicht mehr angesichts der Gebrechen seines Lebens irritiert ist. Er weiß gleichsam aus Erfahrung, daß Gott ihn nicht enttäuschen wird und kann. Deshalb ist er auch immer gegenwärtig vor Gott im Gebet, denn selbst wenn er nicht ausdrücklich betet, sucht er ihn und verläßt sich allein auf seine Gnade und sein Erbarmen. Für ihn gereichen tatsächlich alle Dinge, ob sie nun gut oder schlecht erscheinen mögen, in Wirklichkeit zum Guten, denn alles dient ihm nun dazu, sich inniger mit Gott zu vereinigen. Für ihn besteht kein Hindernis mehr, insofern alle Hindernisse ihn dazu auffordern, sich noch mehr auf Gott zu verlassen. Schließlich wird er sich sogar der »Torheit des Kreuzes« rühmen dürfen, denn in ihm liegt Gottes Kraft (1 Kor 1,18).

Die positive Aussage dieses Weges faßt Thomas Merton wie folgt zusammen: »Mich beschäftigt immer wieder dieser Ausdruck 'le point vierge' (ich kann ihn nicht angemessen übersetzen). Im innersten Kern unseres Wesens gibt es einen Punkt, klein wie ein Nichts, an den Sünde und Illusion nicht zu rühren vermögen. Es ist der Punkt der lauterer Wahrheit, ein Punkt oder Funke, der ganz Gott gehört. Nie können wir über diesen Punkt verfügen, sondern Gott fügt von diesem Punkt aus unser Leben. Er läßt sich nicht von den Phantasien unseres eigenen Geistes erreichen, er läßt sich nicht mit gewalttätigem eigenem Wollen erobern. Dieser kleine Punkt der Nichtigkeit und der absoluten Armut ist der Punkt der reinen Herrlichkeit Gottes in uns. Er ist sozusagen der Name Gottes, der in unser innerstes Wesen geschrieben ist, als unsere Armut, als unsere Bedürftigkeit, als unsere Abhängigkeit, als unsere Gottessohnschaft. Er ist wie ein reiner Diamant und funkelt vom unsichtbaren Licht des Himmels. Er steckt in jedem Menschen, und wären wir imstande, ihn zu sehen, dann würden wir sehen, daß Milliarden solcher Lichtpunkte sich zum Gesicht und zum Strahlen einer Sonne vereinigen, die alle Dunkelheit und alle Grausamkeit des Lebens restlos verscheuchen würde. Ich kenne kein Programm dafür, wie man dahin kommen kann, das zu sehen. Es kann einem nur geschenkt werden. Aber das Tor zum Himmel ist überall.«³⁴ Wer um diesen »Punkt« im Leben des Menschen weiß, wird erfahren, wie sehr er letztlich alle Menschen zu lieben hat, daß sie einander nicht fremd sind, sondern in Freundschaft zugetan. Zugleich sieht sich der Mensch auf einmal aus aller Einsamkeit und Isolation herausgeholt und in die Einheit mit allen Menschen gestellt. Statt sich von der Welt zu trennen, sieht sich der Mensch nun in eine gemeinsame Verpflichtung für alle berufen.

Thomas Merton hat in aller Aufrichtigkeit, wie sie ihm möglich war, dieser Verpflichtung für sich ein Leben lang entsprechen wollen und kam auf diese Weise auch zum Ziel seines Weges. Eine Woche vor seinen plötzlichen Tod schreibt er in Asien in sein Tagebuch: »Ich habe die Oberfläche durchstoßen und bin jenseits des Schattens und der Verkleidung gelangt.«³⁵

³⁴ Zit. nach B. Schellenberger (Hg.), Thomas Merton. Ein Tor zum Himmel ist überall, 82.

³⁵ Zit. nach B. Schellenberger (Hg.), Thomas Merton. Ein Tor zum Himmel ist überall, 152.